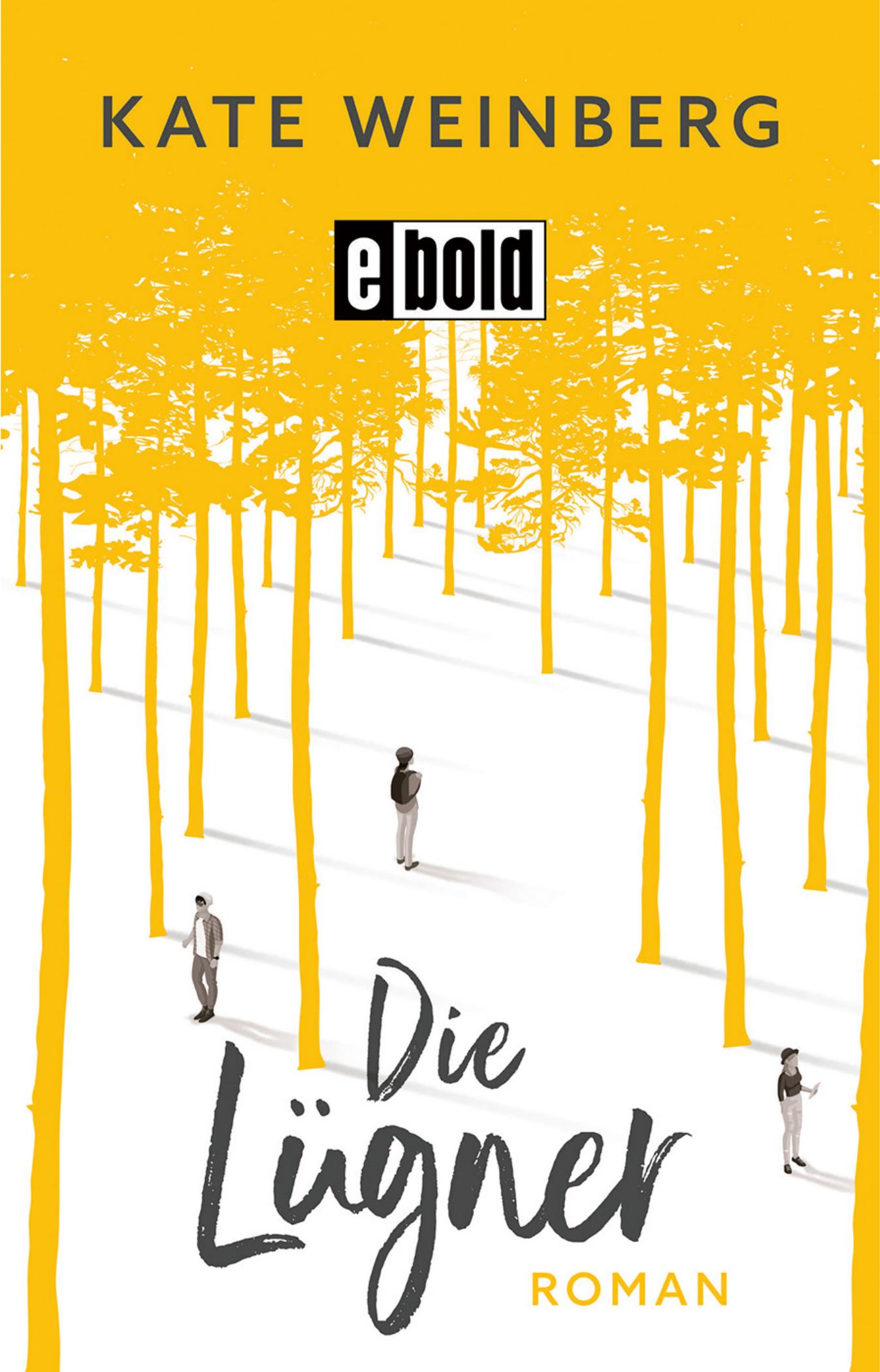


KATE WEINBERG

e bold



Die
Lügner

ROMAN

Da ich mich Farmer Roberts von seiner schlechten Seite näherte und er damit beschäftigt war, auf seine Tochter einzureden, bemerkte er mich recht spät. Dann hob er kurz den Kopf und sagte knapp: »Bleib bitte zurück«, ehe er Helen erneut in einem leisen, überzeugenden Tonfall ansprach, der keinerlei Ähnlichkeit mit der barschen Stimme hatte, mit der er uns anknurrte, sobald er uns in der Nähe des Hofes antraf.

»Okay, es ist eine Steißblase, deshalb musst du ihr ein bisschen helfen. Nimm noch mehr Seife für deine Hand und dann steck sie rein, ganz vorsichtig, und fühle, was da drinnen los ist.« Ich sah gespannt und ein wenig angewidert zu, wie Helen ihre Hand hineinsteckte. Ihre Stirn glänzte vor Anstrengung. Das Schaf wand sich weiter, die Flanken hoben und senkten sich wie ein Blasebalg. Dann gab es eine Art Bellen von sich und eine rosa Hülle kam aus dem Hinterteil, die wiederum eine dünne graue Blase enthielt, in der ich zwei winzige Hufe zu entdecken glaubte.

»Halt sie gut fest, gleich hat sie es geschafft.«

Das Mutterschaf ächzte kehlig und rief ein Echo bei den Schafen und Lämmern in den benachbarten Buchten hervor, bevor ein klebriges, glitschiges Geräusch zu hören war und die Hinterbeine des Lamms ins Stroh glitten. Aufregung und Nervosität ballten sich zu einem gespannten Gefühl in meiner Brust, als ich den Triumph in Helens Blick bemerkte.

Aus unerfindlichen Gründen drehte ich den Kopf zu Farmer Roberts. Er hatte die gute Seite seines Mundes zu einem grimmigen Strich verzogen und mir blieb nur eine halbe Sekunde, mich darüber zu wundern, bis Helen fest zog und die Flanken des Schafs sich noch einmal zusammenzogen. Dann folgte ein dumpfer Aufschlag.

Wo der Kopf des Lamms hätte sein sollen, war nur ein blutiger, mit Mutterkuchen verschmierter Stumpf.

Ich starrte auf das kopflose Lamm und war so tief erschrocken, dass mir nicht einmal schlecht wurde. Aus irgendeinem Grund kam ich nicht darauf, dass der Kopf gar nicht erst gewachsen war, sondern dachte in dieser grotesken eingefrorenen Sekunde, er wäre durch das Zerren und die Kontraktionen abgerissen. Denn vor meinem geistigen Auge sah ich ihn vor mir, wie er im Schafsbauch herumschwappte.

Dann rappelte sich das Mutterschaf auf und entfernte sich von der entstellten Missgeburt.

Ich konnte gerade noch einen Blick auf Helens verblüffte Miene werfen, bevor ich aus der Baracke rannte, rannte, rannte.

Als ich nach Hause kam, spielten meine Brüder und Schwestern Kick-the-can und ich behielt die Sache für mich. Ich sprach auch nicht mit meinem Vater, der sowieso nie irgendetwas Schlechtes hören wollte, und auch nicht mit meiner Mutter, die mit allem Schlechten, das ihr begegnete, fertig wurde und mich doch niemals trösten wollte.

Ich war auf mich allein gestellt. Das hatte ich bei jeder Bewegung meiner Arme und Beine gemerkt, als ich den Hügel hinunter nach Hause gerannt war.

Doch es sollte noch Jahre dauern, bis ich begriff, wovor ich wirklich davongelaufen war. Es war nicht nur der Schock dieser unnatürlichen Geburt. Etwas viel Schlimmeres hatte mich an diesem Morgen von zu Hause fortgetrieben – eine Szene im Gartenschuppen meines Vaters, deren Zeugin ich geworden war.

Wenn ich daran denke, was ich dort gesehen habe, ergreift mich das alte Grauen erneut. Und ich frage mich, was ich in jenem Moment verloren habe.

Man könnte meinen, es ging nur um Sex. Doch obwohl ich zugeben muss, dass Sex allgegenwärtig war – im Schatten lauernd, die Hände in den Taschen wie ein allzu offensichtlicher Verdächtiger – war das nicht der eigentliche Antrieb. Jedenfalls nicht für mich.

Bis zu jenem Tag bestanden meine sexuellen Erfahrungen (mein Tagebuch sei mein Zeuge) aus:

- Einem Jungen namens Michael, dessen Vater für Farmer Roberts arbeitete. Er zog mich hinter ein Brennesselfeld, zeigte mir seinen Pimmel und wollte meinen sehen.
- Einer langen, absolut einseitigen Schwärmerei für Jake, den besten Freund meiner Schwester Stef, die mir drei Monate fiebrhafter Gedanken am Tag und in der Nacht sowie die ersten warmen, feuchten Gefühle in meinem Unterleib bescherte.
- Harry Lewis, einem Freund meines großen Bruders Freddie, der mich an einem Familienfeiertag in Thurlestone, Devon geküsst hat – witzigerweise am Rand eines Golfplatzes. Wir »gingen« eine Woche miteinander und am letzten Abend befummelte er mich (leider in einer sandigen Senke auf besagtem Golfplatz).
- Meine Schulfreunde gründeten auf meine Initiative hin den »Dienstagsclub«, in dem wir uns wöchentlich unter dem Einfluss von viel Wodka Geschichten erzählten, je ausgefeilter, desto besser. Ich verliebte mich in meinen besten Freund Luke und war geradezu besessen von unserer leidenschaftlichen platonischen Beziehung. Als wir es dann in der Nacht des Valentinstages endlich auf dem Rücksitz seines kleinen Schrägheckautos trieben, war die Erfahrung so mittelmäßig, dass wir trotz einiger Wiederholungen nach unserem Schulabschluss nie wieder ein Wort miteinander geredet haben.

Es war gerade zwanzig Minuten her, seit ich aus dem Wald zurückgekehrt war, als Georgie, ohne zu klopfen, in mein Zimmer stürmte und mich ansah. Ich saß in ein Handtuch gewickelt am Schreibtisch, mein Haar war noch feucht vom Duschen.

»Ah-ha! Ich suche dich schon den ganzen Tag.« Sie ließ sich auf mein Bett fallen. »Wo warst du denn?«

»Ich bin nur so herumgelaufen.« Dabei wurde ich rot. Schließlich drehte ich mich mit dem Stuhl wieder zu meinem Computer um, schloss Lornas Leseliste und wirbelte wieder in die andere Richtung. »Was ist denn los mit dir?«

»Mich hat's gerade komplett umgehauen. Und ich hätte nicht gedacht, dass ich das nach dem ersten Mal im Philosophieseminar bei Professor Steadman sagen würde.«

»Du hattest schon einen Kurs?«

»Heute Morgen um acht. Ich musste um halb acht aufstehen.«

»Wie können sie es wagen?«, fragte ich grinsend. Nachdem ich mein Handtuch höher unter die Achseln gezogen hatte, setzte ich mich Georgie gegenüber ans andere Ende des Bettes.

Sie redete weiter, doch ich driftete zu meinem Erlebnis ab, von dem ich Georgie schrecklich gern erzählen würde. Ich konnte mir vorstellen, wie sich ihre Augen vor Entzücken weiteten – »Sex und Tod, wie *prickelnd*« –, doch letztendlich behielt ich es lieber für mich. Aus Scham, ja, aber auch aus einem beklemmenden, kalten Gefühl, das viel schlimmer war. Außerdem *gehörte es mir*, dieses Schauspiel, über das ich im Wald gestolpert war. Es war außergewöhnlich und meins.

»Also ... Steady spricht über die ethischen Aspekte von Abrahams Entschluss, seinen eigenen Sohn zu töten, als dieser freche Journalist ihn schon wieder unterbricht. Und diesmal ist es so still, dass man eine Stecknadel fallen hören würde ...«

»'tschuldigung, ich habe den Faden verloren. Welcher freche Journalist?«

»Mensch, Jess«, sagte Georgie ungeduldig. »Der Typ, der seinen Stift kreiseln ließ. Hörst du mir überhaupt zu?«

»Die meiste Zeit schon.«

Sie sah mich eindringlicher an. »Was hast du denn?«

»Nichts.« Wieder wurde ich rot. »Ich ... ich habe nur erfahren, dass ich zu dir in das Christie-Seminar verlegt wurde.«

»Echt?« Georgie sah mich aufrichtig begeistert an. »Für das ganze Trimester? Im Ernst?«

Ich nickte grinsend, erfreut, weil sie sich freute. »Aber für nächsten Donnerstag befürchte ich das Schlimmste. Wie soll ich bloß bis dahin all diese Bücher lesen?«

»Ich sage dir vor ... *Oh!*« Sie schnipste mit den Fingern. »Beinahe hätte ich es vergessen. Seit heute weiß ich ganz genau, dass Steady und Lorna ein Paar sind. Mit Zusammenwohnen und allem Drum und Dran. Ha! Wusste ich doch, dass dich das interessieren würde.«

Ich blinzelte. »Wow, ich dachte irgendwie, sie wäre, also ...«

»Über Beziehungen zu menschlichen Wesen erhaben? Ich weiß. Tja, große Neuigkeiten. Sie geht mit Old Steady. Und jetzt hör zu, es ist wichtig ...«

Was hatte mich an dem Blick aus diesen Augen so fasziniert? Nicht nur die brennende Konzentration, sondern auch etwas Physisches, eine Anomalie in einer Iris, ein brauner Fleck im Hellblau wie ein Puzzleteil in der falschen Schachtel. Nicht, dass ich ihn in ein romantisches Licht stellen wollte, schließlich hatte er in einem Leichenwagen gevögelt. Wer machte denn so was? Und welches Mädchen gab sich dafür her? Was war ihr Ritual danach, Zigaretten rauchen und gregorianische Gesänge hören?

»Das hast du verstanden, oder?« Georgie warf mir einen Blick von der Seite zu.

»Ja«, antwortete ich rasch. »Du hast gesagt: Steady habe ein ethisches Bezugssystem vorgetragen ... um Abrahams Entscheidungen einzuordnen ...«

»Stimmt.« Georgie nickte misstrauisch. »Und er ist keine Lusche, mein Betreuer, er ist klug und auf den Punkt und bringt uns schwer ins Denken. Dann erwähnt er Sartre oder ähnlichen Quatsch und in dem Moment steht der südafrikanische Journalist auf und *zieht voll vom Leder*.«

»Was hat ein südafrikanischer Journalist in einem Uni-Seminar zu suchen?«

»Verdammt, Jess, das habe ich doch schon *gesagt*. Er macht eine Art Fortbildungsurlaub, weil er ein Buch schreiben will. Er schneit in alle Kurse mal rein, wie ein – keine Ahnung«, erwiderte sie gestikulierend. »Wie ein Stipendiat oder so was.«

»Okay? Und was hat er dann abgezogen?«

Georgie richtete sich kerzengerade auf, ihre Augen glänzten. »Also, die Sache ist die ...« Ihr kurzes Haar war zerzaust, nachdem sie auf meinem Kopfkissen gelegen hatte, und ihre runden Wangen waren rosig. Sie sah wie ein Putto an der Decke der Sixtinischen Kapelle aus, der sich an zu viel Wein und Sex gütlich getan hatte. Wirklich unglaublich, dass an ihr sogar Speckröllchen gut aussahen.

»Offenbar kennt er Old Steady nicht erst seit gestern, denn als Erstes hat er gesagt, er soll den Mund halten. Einfach so: Sei still, Hugh. Er nennt ihn einfach Hugh! Alle glotzen, und dann wird der Journalist ganz ruhig und cool. Er erzählt von einem befreundeten Fotojournalisten, der ein Foto von einem verhungerten afrikanischen Mädchen gemacht hat, das von einem Geier aus nächster Nähe belauert wird, der nur auf ihren Tod wartet. Das Foto hat jede Menge Preise gewonnen, der Freund wurde berühmt – und hat sich ein paar Monate später umgebracht.« Georgie hält inne, um zu prüfen, ob ich noch mitkomme. »Diese Geschichte erzählt er uns in aller Seelenruhe, und als er uns am Haken hat – er ist übrigens fantastisch, der Typ, habe ich das schon erwähnt? –, nimmt er sich Steady vor. Und macht ihn fertig. Man wäre sich doch einig, meinte der Journalist, dass Philosophie nicht so akademisch sein sollte, keine wilde Mischung aus Linguistik und reinen Hypothesen. Philosophie soll uns behilflich sein, zu denken und Entscheidungen zu treffen. Er spricht schnell und abgehackt – du kennst doch den südafrikanischen Akzent –, aber dabei sieht er Steady in die Augen und nickt ihm sogar kurz zu, als er fertig